

Arbeitskreis Kinderliturgie der Diözese Würzburg

Pädagogische Aspekte in der Kinderliturgie



© AK Kinderliturgie – Dagmar Kretz
Juli 2010

Pädagogische Aspekte in der Kinderliturgie

INHALTSVERZEICHNIS

1. Die „Ziele“ von Kindergottesdiensten	3
2. Die Gottesdienstleitung.....	3
3. Das einzelne Kind	4
4. Die Gruppe.....	4
5. Das Thema	5
6. Der Ablauf der Feier	5
6.1. Das Begrüßen und Willkommen heißen	5
6.2. Das Ankommen und Dasein.....	6
6.3. Hinführung / Disposition.....	6
Verleiblichung.....	7
Versprachlichung.....	7
Verbildlichung.....	8
Verklanglichung	9
6.4. Das Erzählen	10
6.5. Vertiefung und Ausdruck.....	10
Pädagogische / Praktische Hinweise zum Legen	11
7. Umgang mit Störungen.....	12
7.1. Störungen vermeiden.....	12
7.2. Störungen ignorieren	12
7.3. Störungen ernst nehmen	12
7.4. Störungen begegnen	13
8. Elternarbeit im Kindergottesdienst?	14



Pädagogische Aspekte in der Kinderliturgie

1. DIE „ZIELE“ VON KINDERGOTTESDIENSTEN

Liturgische Feiern mit Kindern (als ein Teil der gesamten religiösen Erziehung) möchten

- Kinder in ihren Herzen berühren und ihnen Möglichkeiten zu **Grunderfahrungen** geben: Geborgen- und Geliebtsein, Wertschätzung, Vertrauen, Beziehung, Ich- und Wir- Erfahrung, Naturbegegnung, sensibler Umgang miteinander und mit den Dingen,...
- Kindern ermöglichen, **Gott als den Gott des Lebens kennen zu lernen**, der sie ganz persönlich lieb hat, so wie sie sind, und diesen Gott zu feiern, ihm zu loben und zu danken.
- **Kirche** als vielfältige und gute **Gemeinschaft** erleben lassen
- **Erste Zugänge** zur Liturgie, zu den biblischen Erzählungen, zur Bedeutung des Gotteshauses, zum Kirchenjahr ermöglichen



2. DIE GOTTESDIENSTLEITUNG

Der Gottesdienstleitung kommt die Aufgabe zu, den Gottesdienst so vorzubereiten und zu gestalten, dass daraus gleichsam ein „Beziehungsangebot“ wird: Berührung mit Gott ermöglicht wird – in der Feier, im Gebet, im konkreten Thema bzw. der Biblischen Erzählung des Tages – und auch Beziehung untereinander. Schließlich ist die Leiterin bzw. der Leiter selbst Bezugsperson, über die Glaube lebendig wird.

Daneben obliegt ihr aber auch eine pädagogische, d. h. leitende und führende, Orientierung gebende Funktion.

Authentizität

Mein eigener Glaube, meine persönliche Gottesbeziehung, Freude an der Aufgabe kommen bei den Kindern an (fachliches Wissen sollte dazu kommen, hat aber alleine keine Wirkung)

Wohlwollen und Wertschätzung den Kindern gegenüber:

Mein Verhalten hat direkten Einfluss auf die Prägung ihres Gottesbildes sowie auf ihren Eindruck von Kirche/Gemeinde.

Gute Vorbereitung

der Inhalte, Methoden, des Ablaufs, der Materialien, des Raumes (schöne und würdige Gottesdienstatmosphäre schaffen)

Reflexionsfähigkeit

Das eigene Handeln sowie Reaktionen der Kinder auf das Thema/auf mich selbst/auf andere Kinder wahrnehmen und deuten, sich davon hinterfragen lassen und wo nötig Veränderungen einbringen

3. DAS EINZELNE KIND

Jedes einzelne Kind, egal wer und wie es ist, was es an Vorerfahrungen, Fähigkeiten, Schwierigkeiten mitbringt, ist ein Wunder, eine Kostbarkeit – und ein Ebenbild Gottes: so geschieht Gottesbegegnung in den Kindern.

Jedes soll sich persönlich angeschaut und willkommen fühlen.

Jedes bringt einen inneren Reichtum mit und eine Fülle an Möglichkeiten der Entfaltung.

Jedes fühlt sich auf eigene Weise angerührt vom Geschehen im Kindergottesdienst – jedes kann eine einzigartige Beziehung zu Gott entwickeln.

Als Gottesdienstleitung kann ich versuchen, die einzelnen Kinder immer wieder mit diesem Blick zu betrachten.

Und konkret:

- gut zuhören, was ein Kind sagt
- genau hinschauen, was es z. B. gestaltet
- feinfühlig heraus spüren, was es bewegt
- bestärken durch freundlichen Blick, durch Ansprechen, durch beschreibendes Loben (z. B. „Ich sehe eine leuchtend-gelb-orange Sonne an deinem Platz, da hast du dir viel Mühe gemacht, alle Strahlen so fein zu legen“)

4. DIE GRUPPE

Die Gruppe ist mehr als die Summe ihrer einzelnen Mitglieder. In der Gruppe entwickelt sich eine eigene Dynamik. Der Kinder(wort)gottesdienst gibt in vielen Fällen die Gelegenheit, diese Gemeinschaft zunächst auf ganz menschliche, sinnenhafte Weise erfahrbar machen zu können – vom Ich zum Wir zu finden (und umgekehrt).

Entsprechende Interaktionen bringen die Kinder in Kontakt miteinander – lassen sie sich selbst und einzelne andere Kinder wahrnehmen, aber auch die Gruppe als Gesamtes. Übungen, Spiele, Lieder, Tänze führen sie zusammen und miteinander zum Thema.

Äußerlich findet dieser Vorgang seinen Niederschlag darin, dass, wenn möglich, die Gruppe im Kreis sitzt – jeder einzelne seinen Platz im Kreis hat – um eine Mitte versammelt.

5. DAS THEMA

Die Mitte der versammelten Gemeinschaft ist Jesus Christus. Er offenbart sich in vielerlei Art.

Jeder Kindergottesdienst möchte Zugang zu Ihm ermöglichen – in der Entfaltung eines bestimmten Themas, einer Bibelstelle, eines kirchlichen Festes, einer richtungsweisenden Persönlichkeit etc.

Die Vorbereitung des Themas geschieht von innen nach außen (von der Kernaussage her wird überlegt, wie diese erfahrbar gemacht werden kann, dann erst werden die einzelnen methodischen Schritte entwickelt); die Durchführung geschieht dann gewissermaßen von außen nach innen – Schritt für Schritt werden die Kinder in das Thema hinein begleitet (siehe auch 6.3.)

6. DER ABLAUF DER FEIER

Kindergottesdienst ist weder (fromme) Kinderbetreuung noch kindgemäße religiöse Unterweisung. Es ist eine liturgische Feier. Wir feiern Gottesdienst mit Kindern.

Feier klingt nach Zweckfreiheit und Spontaneität.

Gleichwohl braucht der Kindergottesdienst besondere Überlegungen und Vorbereitung theologischer und pädagogischer Art und eine entsprechende, sehr bewusste Durch-Führung

6.1. DAS BEGRÜSSEN UND WILLKOMMEN HEIßEN

Der erste Eindruck entscheidet. Vor allem für neue Familien, aber auch für alle anderen ist es ein schönes Zeichen, wenn bereits an der Türe jemand vom Team begrüßt und herein bittet. Schwellenangst kann gemildert, die Namen der Kinder erfragt werden, Infos an die Eltern gegeben, mit dem Kind ein Platz gesucht werden ...

Auf diese Weise fühlt es sich gleich zu Beginn gesehen, wertgeschätzt und willkommen heißen.

Die Eltern wiederum erhalten die Gewissheit, dass ihr Kind hier in guten Händen ist und eine positive Atmosphäre herrscht.

6.2. DAS ANKOMMEN UND DASEIN

Zu Beginn der Feier soll Raum gegeben werden, wirklich anzukommen und ganz da zu sein. Für Kinder ist unsere Welt zuweilen sehr hektisch, die unterschiedlichsten Eindrücke strömen in kürzester Zeit auf sie ein, oft herrscht Termindruck.

Vielleicht gab es zuvor noch einen Konflikt zu Hause, vielleicht war das Kind in einem Spiel vertieft, vielleicht hat es auf dem Weg etwas Interessantes erlebt...es braucht Hilfestellung, dies alles nun ruhen zu lassen. Ein entsprechendes Begrüßungslied, eine Ankommübung, eine Körperübung zum Dasein kann dazu anleiten.

Gleichzeitig sollen die Kinder auch einander und die Gemeinschaft als Gruppe wahrnehmen. So kann z. B. ein Seil im Kreis wandern und nach und nach alle miteinander verbinden; die Kinder spüren den Halt, den sie geben und erhalten – voneinander, von Gott.

Hierzu gehören dann auch die Rituale und liturgischen Elemente wie das Entzünden der Kerze, das eröffnende Kreuzzeichen, Kyrierufe, Gloria, Eröffnungsgebet.



6.3. HINFÜHRUNG / DISPOSITION

Dem Wesen der Kinder, d. h. ihren besonderen Bedürfnissen sowie ihren besonderen Befähigungen entsprechend, kommt der Hinführung zum Evangelium ein großer Stellenwert zu. Durch entsprechende Übungen, Vorerfahrungen, Gestaltungen entsteht gleichsam ein äußerer und innerer Schauplatz - ein Raum, in dem das Kind dem Wort Gottes begegnen kann.

Die Religionspädagogische Praxis nach Sr. Ester Kaufmann und Franz Kett spricht von einer Erfahrungsspirale, die es den Kindern ermöglicht, sich auf ihnen gemäße, ganzheitliche Weise dem Kern der Botschaft anzunähern.

Wenn wir den Verlauf des Gottesdienstes mit dem Bild eines Seiles beschreiben, das die Kinder ankommen und sich sammeln lässt, sie abholt und nach innen / zum Thema und dann wieder nach außen / zum Ausdruck führt, dann besteht dieses Seil aus vier Strängen: Vier Prinzipien, die sehr miteinander verquickt sind und gemeinsam die ganzheitliche, sinnhafte Erschließung des Themas ermöglichen:

➤ **Verleiblichung, Versprachlichung, Verbildlichung, Verklanglichung.**

Es gibt dabei keine Reihenfolge und keine Rangordnung, mal beginnt man mit einem Bild, das dann versprachlicht wird, mal mit einer Gebärde, die uns zu einem Symbol führt, ...oft geht eins ins andere über oder wird gleichzeitig ausgeführt.

Zum besseren Verständnis hier ausführliche Beispiele:

Verleiblichung

Kinder haben noch einen unverbauten Zugang zu ihrem Körper, drücken sich spontan und automatisch mit dem ganzen Körper aus. Ihre Gefühlswelt und ihr Leib stehen in engem Zusammenhang. So kommt die Verleiblichung ihren besonderen Fähigkeiten, aber auch ihren Bedürfnissen entgegen: dem Bewegungsdrang sowie dem Wunsch nach Veranschaulichung und Beteiligung. Durch Elemente der Verleiblichung können alle Mitfeiernde gleichzeitig einbezogen werden, also auch sehr große Gruppen bzw. die ganze Gemeinde beteiligt sein.

Im Tiefsten gesehen hilft die Verleiblichung in ganz besonderer Weise zur wirklichen Wahrnehmung und Verinnerlichung, zur Außen-Innen-Schau: „Kein Symbol im Geiste, das nicht zuvor im Leibe war“ (Martin Buber)

- Haltungen und Gebärden, um ein Gefühl oder einen Vorgang nonverbal auszudrücken und / oder nach zu empfinden (z. B. das Entfalten und Blühen einer Knospe)
- Haltungen und Gebärden, die etwas Gesprochenes oder Gesungenes unterstreichen, anschaulich machen bzw. besser einfühlbar werden lassen (z. B. das Herz weit machen, öffnen)
- Verleiblichung eines Symbols, um es zu erfahren, zu verinnerlichen (z. B. ein Haus spielen, als Gruppe eine Sonne darstellen, ein offenes Tor,...)
- Bewegungen zu Liedern und Gedichten
- Tanz

Versprachlichung

Sprache ist ein wichtiger Schlüssel zur Welt, insbesondere auch zur Mit-Welt. Kommunikation kann nur gelingen, wenn wir uns selbst und andere verstehen sowie uns verständlich machen können.

So gehört Begriffsbildung und Ausdrucksfähigkeit wesentlich zur Bildung dazu, auch zur religiösen. Hier insbesondere: die Wesens-Sprache der Dinge kennen lernen.

- eine Gebärde von den Kindern erraten, ein Bild beschreiben, einen Gegenstand benennen lassen,...
- Assoziationen sammeln (zu einer Farbe oder Form, einem Begriff,...)
- innerhalb einer Anschauung ein Symbol sprechen lassen (z. B. eine Schale: „Ich bin leer“)
- = die Sprache der Dinge („Wesens-ansprache“) verstehen lernen



➤ Begriffsbildung

Begriffsbildung läuft über Erfahrung – je abstrakter der Begriff, desto wichtiger die (leibhaftige) Erfahrung! Beispiel: Halt, Zusammenhalt - wir halten einander, wir halten zusammen, ...der Reifen hält uns zusammen und gibt uns Halt, Zusammenhalt.

Unsere Sprache ist eine Bildsprache:

(Beispiel: ich leiste einen Beitrag – ich trage etwas bei...zum Mitteilbild, zum Ganzen, zur Gemeinschaft)

- die Kinder von eigenen, dem Thema entsprechenden Erlebnissen und Erfahrungen erzählen lassen
- in einem Gespräch gezielt nach dem Wissen der Kinder fragen
- Fragen der Kinder beantworten
- die Kinder anleiten, Gefühle zu formulieren, innere Bilder auszudrücken, Wünsche auszusprechen
- eine Geschichte spannend und anschaulich erzählen
- die Kinder mit- und nacherzählen lassen
- neue oder wichtige Namen, Worte, Sätze miteinander wiederholen
- von den Kindern geschaffene Bodenbilder mit wertschätzenden Worten betrachten
- die Kinder von ihren Eindrücken und Gedanken sprechen lassen
- zur Versprachlichung gehört auch: hören, zuhören lernen!

Verbildlichung

Wir begreifen die Welt von klein auf über die sinnenhafte Begegnung mit ihr – über das Schauen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen. Auf diese Weise machen wir uns ein Bild von der Welt und es prägen sich uns Bilder, innere Vorstellungen ein. Daneben gibt es die archetypischen Bilder, die wir nach C. G. Jung aufgrund unseres Menschseins und der Teilhabe am „Erfahrungsschatz einer Kollektivseele“ in uns tragen.

So löst die Betrachtung von Bildern (hier auch im Sinn von Symbolen, Farben, unterschiedlichen Gestaltungsarten gemeint) in uns vielerlei Empfindungen aus. Ohne dass ein Wort gesprochen werden muss, „verstehen“ und deuten wir Bilder gleichsam mit dem Herzen. Und beinhalten sie um ein vielfaches mehr, als man erklären und deuten könnte: „Symbole sind Bedeutungsträger des Unausprechlichen“ (C.G. Jung)

So steht z. B. das Bild vom Haus für Schutz, Geborgenheit, Beheimatung, Wohlbefinden, die eigene Persönlichkeit.

In einem bestimmten Alter malen die Kinder immer wieder Häuser – Ausdruck für den Wunsch wie auch für die Stillung dieser Grundbedürfnisse.

Was sich mir ein-gebildet hat, will sich aus-bilden, Gestalt annehmen. Im schöpferischen Tun verarbeite und vertiefe ich die Eindrücke, gehe damit um und bringe meine eigene Sichtweise zum Ausdruck.

Dieser Weg von Eindruck und Ausdruck über die Verbildlichung kann geschehen

- in der assoziativen und zeichenhaften Verwendung von Farben und Formen
- mit konkreten Gegenständen (z. B. Krug) oder Abbildern (z. B. gelegte Sonne)
- im gemeinsam als Gruppe nach und nach gestalteten Mittelebild
- im individuellen Bild (durch Schreiben, Malen, Modellieren, Gestalten mit entsprechenden Materialien als Bodenbild)

Verklanglichung

Musik, Rhythmus und Klänge gehören zum Menschsein dazu und üben insbesondere auf Kinder eine große Faszination aus. Sie erreichen eine eigene Ebene.



- Klänge als Signale (z. B. zum Ruhigwerden, als Zeichen für den Beginn oder das Ende einer Übung, als ordnendes Signal der Reihenfolge,...)
- Klänge und Tonfolgen als Ausdruck für ein Gefühl, einen Vorgang (z. B. aufsteigende Tonleiter auf dem Glockenspiel – die Sonne geht auf / eine Blüte öffnet sich / jemand ersteigt eine Treppe,...), den man dann verleiblichen und versprachlichen kann
- Klänge, die für einzelne Figuren oder Stimmungen einer Erzählung stehen
- Einsatz von Instrumenten zur Veranschaulichung einer Geschichte
- Beteiligung aller Kinder durch körpereigene Instrumente (klatschen, stampfen, schnipsen, patschen, Geräusche mit der Stimme nachahmen,...)
- Liedrufe, die wegen ihrer Kürze und Einfachheit sofort von allen mitgesungen werden können

und z. B. einen wichtigen Satz einer Erzählung musikalisch wiederholen und dadurch einprägen

- Liedrufe als gemeinsames Gebet (Kyrieruf, Fürbittrufe)
- Lieder zum Mitsingen oder Zuhören
- Instrumentalmusik zum Ruhigwerden bzw. als Hilfe für ruhige, gesammelte Einzelarbeit

6.4. DAS ERZÄHLEN

Mit einem Ritual (wie etwa das feierliche Tragen der Bibel und entsprechende Liedrufe) wird zur eigentlichen Erzählung übergeleitet, dem Höhepunkt der Kinder-Wortgottesfeier.

Wesentliche Handlungen, Haltungen, Erfahrungen haben die Kinder in möglichst aktiver Weise in der Hinführung gemacht. Die biblische Geschichte kann nun intensiv aufgenommen werden, trifft auf entsprechende Vorerfahrungen, verknüpft das Erlebte mit dem Wort und lässt Raum für alles, was darüber hinaus im einzelnen Kind an- und weiter klingen will.

Deshalb kann das Erzählen ganz schlicht gehalten werden. Es braucht keine weitere Illustration. Ein Zuviel an Aktion kann schnell gegenteilig wirken und die Kinder ablenken bzw. aus dem intensiven Hören heraus reißen. Einige mitvollziehende Gesten, ein sparsam eingesetzter Klang, ein wichtiger Satz, der von allen gemeinsam wiederholt wird, mag genügen. Meistens braucht es selbst das nicht.



Dies gilt besonders dem Hintergrund, dass unsere Kinder vielen starken Reizen ausgesetzt sind. Es tut ihnen deshalb gut, hier in großer Ruhe und Einfachheit zuhören zu können - oder dies (wieder) zu lernen.

6.5. VERTIEFUNG UND AUSDRUCK

In der Vertiefungsphase im Anschluss an das Evangelium sollen die Kinder die Möglichkeit erhalten, das Gehörte und Erlebte nachklingen zu lassen. Nach dem Prinzip „vom Eindruck zum Ausdruck“ können sie das, was sie in diesem Moment bewegt, was sie berührt hat, in intuitiver Weise zum Ausdruck bringen.

Das kann unterschiedliche Formen haben – hier aufgezeigt am Beispiel der Begegnung Jesu mit dem Zöllner Zachäus:

- ein kreatives Gestalten mit Legematerial, entweder als individuelles Einzelbild , (z. B. jedes Kind legt und schmückt sein eigenes (Lebens)Haus, in das Jesus einkehren möchte)
- oder als gemeinsame Weitergestaltung am Mitte-Bild (z. B. die Kinder können am bisherigen Mittelebild, das das Zoll-Tor, den Baum, das Haus des Zachäus zeigt, Zeichen des Lebens und der Gemeinschaft legen
- ein entsprechendes Lied, das von Jesus als Freund des Lebens handelt, von Liebe, Gerechtigkeit, vom Teilen o.ä.
- ein Tanz als Zeichen der Freude und Gemeinschaft, die Zachäus nun sucht
- eine Übung des Teilens wie Zachäus
- eine Szene der Geschichte malen
- eine Agapefeier – erlebte Tisch/Mahlgemeinschaft
- ein Gespräch über die Befindlichkeiten der Handelnden sowie über die der Kinder
- ein Ausblick für Zuhause: wo möchte ich mich ändern wie Zachäus es getan hat?
- ...

Ein zusammenfassendes Gebet, gemeinsames Fürbitte-halten, das Vater unser, der Segen runden die Wortgottesfeier ab.

Pädagogische / Praktische Hinweise zum Legen

Wenn Kindern das Gestalten mit Legematerial noch nicht vertraut ist, sollte man sie entsprechend anleiten:

- Zunächst die Anzahl der auszuwählenden Materialien begrenzen („Jedes Kind darf sich drei Sachen aus den Körben aussuchen“). Schrittweise kann in weiteren Gottesdiensten die Anzahl erhöht werden, bis die Kinder fähig sind, in freier Auswahl zu legen.
- Eine genaue Überlegung und dann Ankündigung für die Kinder über die Vorgehensweise gibt allen Sicherheit und sorgt für möglichst ruhigen Ablauf.
- Die Art des Austeilens kann auch schon als Spiel / Interaktion gestaltet werden. („Ich blinzel einem Kind zu, das darf sich etwas aussuchen und danach selbst einem neuen Kind zublinzeln usw.“ oder: der Reihe nach, immer wenn dein Nachbarkind wieder sitzt, darfst du aufstehen und zur Mitte kommen...“ oder: „Mach mit deinen Händen eine Schale / einen Tisch, ich komme zu Dir und lege Dir etwas hinein“
- Ästhetisch ansprechende, intakte Materialien in schönen Körben o.ä. anbieten.
- Für eine ruhige Atmosphäre sorgen, in der jedes Kind für sich sein kann, nach innen horchen und gestalten kann; ggf. hilft meditative Musik dabei.
- Wenn zu viele Kinder da sind oder der Raum / die Zeit es nicht zulassen, dass alle Kinder ausgiebig ein individuelles Bild gestalten könnten, kann auch eine entsprechende Reduktion dennoch vertiefend sein. (z. B. Jedes Kind darf einen Edelstein ablegen)
- Das gleiche gilt für das Gemeinschaftliche Bild:
Oft herrscht die Sorge, es könnten „nicht alle drankommen“. Im Verlaufe der Feier wird es unterschiedliche Dienste und Aufgaben geben...dann legen die einen das Tor, die anderen gestalten am Baum die Wurzeln, wieder andere bringen Rinde für den Stamm, tragen Äste für die Zweige herbei usw.
So erfahren die Kinder ein ganz elementares Moment jeglicher menschlichen Gemeinschaft: *jeder trägt etwas anderes bei.*

Das Gesamte lebt vom Einzelbeitrag und kann nur durch die vielen unterschiedlichen Beiträge entstehen.

Desweiteren gibt es das innere Mitvollziehen. Wir können die Kinder anleiten, genau hin zu schauen und innerlich mit zu voll ziehen, wie ein Kind etwas in der Mitte entdeckt oder trägt.

Und schließlich:

Es ist eine wichtige und wirklich notwendige Einübung psychischer Funktionen, nicht immer dran zu kommen.



7. UMGANG MIT STÖRUNGEN

7.1. STÖRUNGEN VERMEIDEN

- durch gut durchdachten Ablauf und Methodenwechsel
- durch Beteiligung und Einbeziehung aller Kinder (siehe oben)
- durch sorgfältiges Beobachten von Unruhe und rechtzeitiges Abfangen, etwa durch Bewegung oder Methodenwechsel
- durch eigenes Vorbild (wenn ich selbst mit Material achtsam umgehe, mit den Kindern respektvoll spreche, innere Ruhe ausstrahle etc. hat das auch positive Auswirkung auf das Verhalten der Kinder)

7.2. STÖRUNGEN IGNORIEREN

- naturgemäße Störungen, etwa durch Babies und Kleinkinder nicht beachten, sich selbst davon nicht ablenken lassen oder höchstens durch kurzen, wohlwollenden Kommentar für Kinder und Eltern einordnen; oft können die übrigen Kinder diese Art von Störung vollkommen ausblenden
- „unerwünschtes Verhalten wird abgebaut durch Ignorieren“: mehr oder weniger bewusstes Provozieren von einzelnen Kinder zunächst überhaupt nicht beachten; manchmal hören sie dann von selbst auf;
- das erwünschte Verhalten lobend benennen (z. B.: „Ich merke, dass ganz viele Kinder schon einen guten Platz für Hände und Füße gefunden haben und ruhig geworden sind, da kann ich bald beginnen, die Geschichte zu erzählen“ - „Ich freue mich, dass schon einige Kinder die Liedzeile mitsingen konnten!“) und dadurch verstärken bzw. bei den anderen Kindern hervorrufen

7.3. STÖRUNGEN ERNST NEHMEN

- Manche Art von Störung ist auch ein Indikator dafür, dass etwas nicht gut vorbereitet oder durchgeführt wurde. Also zunächst dahingehend überlegen und entsprechend weiter führen.
(Ein Beispiel dazu: In einem Gottesdienst sollten die Kinder in der Vorstellung auf einen Berg geführt werden. Die Leiterin tat dies zunächst durch sprachliche Impulse, ließ die Kinder dann auf ihre Stühle steigen, wohl um die Höhe und Aussicht nachempfinden zu können. Dies war eine interessante Erfahrung für die Kinder – dann aber begann ein Kind, auf der Sitzfläche zu trampeln...bis alle mitmachten. Ein gutes Ende könnte hier ein „waghalsiger Sprung ins Tal“ sein.)
- Störendes Verhalten kann auch Ausdruck von Unsicherheit sein – ein Kind kommt neu dazu, ist den Ablauf und die Art des Feierns noch nicht gewohnt, empfindet einen Vorgang oder einen Aspekt der Erzählung als beängstigend und anderes. Wiederum ist gutes Beobachten und feines Wahrnehmen vonnöten, ggf. Nachfragen und Erläutern.

- Andere Störungen liegen nicht an den äußeren Umständen, sondern sind durch Schwierigkeiten begründet, die das Kind mit sich bringt, mit sich herumtragen muss. Ein Kind, das sich selbst ständig in den Mittelpunkt rücken muss, hat in seinem Leben vielleicht zu wenig oder aber zu viel (bzw. ungesunde) Beachtung erfahren. Hier gilt es, behutsam und liebevoll zu vermitteln: du bist wichtig und wertvoll, liebenswert und einzigartig – **und** du bist Teil einer Gemeinschaft, in die Du Dich einzuordnen hast, in der bestimmte Regeln gelten und in der jeder sich wohl fühlen und zum Zuge kommen soll.

7.4. STÖRUNGEN BEGEGNEN

Den Störungen, die nicht vermieden oder ignoriert werden konnten und nicht weiter hinnehmbar sind, in liebevoller aber klarer Weise begegnen:

Hierzu eine „Stufenleiter der Handlungen“ - erst, wenn die vorherige keine Wirkung zeigt, die nächste versuchen:

- Blickkontakt
- nonverbales Zeichen (z. B. Finger auf den Mund legen / auf den Stuhl zeigen / ...)
- sich kurz im Reden unterbrechen und abwarten, ob das Kind von selbst merkt, dass man auf es wartet
- „Jetzt warte ich, bis du wieder gut auf deinem Platz sitzen kannst“ (ohne Namen zu nennen, aber Blickkontakt halten)
- genau benennen, welches Verhalten erwartet wird und dabei nicht das negative/unerwünschte ausdrücken („stör nicht dein Nachbarkind“), sondern das positive/erwünschte („Ich möchte, dass deine Hände jetzt bei dir bleiben, damit dein Nachbarkind in Ruhe zuhören kann“)
- Platzwechsel: „Möchtest du einen anderen Platz, an dem du besser zuhören kannst? - Wer kann denn helfen und mit x den Platz tauschen?“
- das Kind zu sich holen und durch Nähe und ggf. Körperkontakt zur Ruhe führen (an die Hand nehmen) – diese Maßnahme ist zwiespältig, weil viele Kinder gerne neben der Leitung/Bezugsperson sitzen und so das unerwünschte Verhalten (auch aus Sicht der anderen Kinder) ungewollt belohnt, verstärkt wird; andererseits ist genau diese persönliche Zuwendung das, was störenden Kindern oft fehlt.
- bei massiven Störungen das Kind von einer Betreuungsperson aus dem Kindergottesdienst hinausbegleiten lassen, versuchen, ob es außerhalb zur Ruhe finden kann und dann wieder mitmachen möchte
- bei massiven und wiederholten Störungen ein grundsätzliches Gespräch (außerhalb des Gottesdienstes und erst dann, wenn das Kind sich wieder beruhigt hat) mit dem Kind führen, ggf. auch mit den Eltern. Die Verhaltensregeln der Kinderkirche klar machen, deutlich benennen, dass diese eingehalten werden müssen. Miteinander überlegen, wie dies dem Kind gelingen kann, welche Hilfestellungen es dafür benötigt etc.

8. ELTERNARBEIT IM KINDERGOTTESDIENST?

Für viele Frauen und Männer bedeutet das Eltern-werden u. a. auch eine Berührung mit Existentiellern: Sie empfinden das Wunder und auch die Zerbrechlichkeit des Lebens, das ihnen anvertraut wurde. Sie werden mit allen möglichen Fragen ihrer Kinder „über Gott und die Welt“ konfrontiert, erleben deren Sorgen und Ängste sowie das unbedingte Vertrauen ins Gute.

Nach eigener Kinderglaubenszeit, manchmal einer Phase der Distanzierung oder auch eines jugendlich-idealistischen Engagements ist dies oft der erste (Wieder-)Kontakt mit dem Religiösen.

Eine christliche Gemeinde kann hier ein wichtiges personales Angebot sein.

Neben persönlichen Kontakten und Gesprächsmöglichkeit (z. B. zu Erziehungssorgen), einer guten Taufkatechese und deren Nachbereitung, einer pfarreigenen Eltern-Kind-Gruppe etc. geschieht dies eben auch durch liturgische Feiern mit Familien.

- schon bei der Vorbereitung auch für die Eltern mitdenken: welcher Aspekt ist für sie von Bedeutung? (im Blick auf ihre Kinder / auf das Familienleben / auf sie persönlich)
- manchmal kann man gut mehrdeutig sprechen, „mit Tiefenschicht“ für die Erwachsenenperspektive
- freundliches Zugehen und Begrüßen von Kindern und Eltern
- Einbeziehung der Eltern bei Liedern, Bewegungen, diverse Handlungen usw., damit sie keine Zuschauer sind, sondern Mitfeiernde und ebenso Anteil haben können, wie ihre Kinder
- die Art des eigenen Umgangs mit den Kindern hat Vorbildcharakter
- freies Beten kann Impulse geben, wie so etwas gehen kann
- nach dem Gottesdienst den Kontakt suchen, fürs Mitfeiern bedanken, an Aussagen der Kinder anknüpfen, zu weiteren Veranstaltungen einladen,...
- ZUHÖREN, was die Eltern auf dem Herzen haben...ggf. ergibt sich daraus ein Anstoß für neue Angebote der Pfarrei oder auch die Notwendigkeit einer Vermittlung von speziellen Hilfen oder...
- Motivation zur Mitarbeit im Kinderkirchenteam / bei einzelnen Projekten / bei praktischen Aufgaben (nicht als Rekrutierung zu verstehen, sondern als win-win-Situation)

Dagmar Kretz, Juli 2010



Ich liebe die Kinder, sagt Gott, ich will, dass alle ihnen gleichen. Ich liebe nicht die Alten, sagt Gott, es sei denn, sie wären noch Kinder. Außerdem will ich nur Kinder in meinem Reiche, das ist beschlossen seit ewig. Verschrumpfte Kinder, bucklige Kinder, verrunzelte Kinder, weißbärtige Kinder, alle Arten von Kindern, die ihr wollt; aber Kinder, nichts als Kinder. Da gibt es kein Zurück mehr; das ist beschlossen, es gibt keinen Platz für die anderen. Ich liebe die kleinen Kinder, sagt Gott, weil mein Bild in ihnen noch nicht getrübt ist. Sie haben mein Ebenbild nicht verpfuscht, sie sind neu, rein, ohne Fehl und Tadel. Wenn ich mich mild ihnen zuneige, so finde ich mich in ihnen wieder. Ich liebe die Kinder, weil sie noch fähig sind, größer zu werden, weil sie noch fähig sind, sich zu erheben. Sie sind unterwegs, auf dem Wege. Aus den Erwachsenen aber, sagt Gott, ist nichts mehr herauszuholen. Sie werden nicht mehr größer, sie erheben sich nicht mehr. Sie sind stecken geblieben. Das ist ein Unglück, sagt Gott, die Erwachsenen meinen, sie seien schon angekommen. Ich liebe die großen Kinder, sagt Gott, weil sie noch fähig sind zu kämpfen, weil sie noch Sünden begehen. Nicht weil sie sie begehen, sagt Gott, versteht mich recht, sondern weil sie wissen, dass sie sie begehen, und weil sie das sagen und weil sie sich bemühen, sie nicht mehr zu begehen. Die Erwachsenen aber, sagt Gott, liebe ich nicht; sie haben nie jemanden ein Leid zugefügt, sie finden nichts Tadelnswertes an sich. Ich kann ihnen nichts verzeihen; es gibt nichts, dass man ihnen verzeihen könnte. Das ist herzzerreißend, sagt Gott, das ist herzzerreißend, weil es nicht wahr ist. Vor allem aber, sagt Gott, oh, vor allem, liebe ich die Kinder ob ihres Blickes. Da lese ich ihr Alter ab. In meinem Himmel wird es höchstens Augen von Fünfjährigen geben; denn ich kenne nichts Schöneres als einen reinen Kinderblick. Das ist nicht erstaunlich, sagt Gott. Ich wohne bei ihnen, und ich bin es, der sich aus den Fenstern ihrer Seele beugt. Wenn ein reiner Blick euch begegnet, dann bin ich es, der euch durch das Sinnfällige zulächelt. Im Gegensatz dazu aber, sagt Gott, kenne ich nichts Traurigeres als erloschene Augen im Antlitz eines Kindes. Die Fenster sind offen, aber das Haus ist leer. Zwei schwarze Löcher, aber kein Licht mehr; zwei Augen, aber kein Blick mehr. Und ich stehe traurig an der Türe, und friere, und warte, und klopfe. Ich möchte schnell hinein. Und der andere ist allein: das Kind. Es verschließt sich, es verhärtet sich, es verdorrt, es wird alt. Armer Alter, sagt Gott. Alleluja, Alleluja, sagt Gott, macht auf, all ihr kleinen Alten. Es ist euer Gott, es ist der Ewige, auferweckt, um in euch das Kind aufzuwecken. Beeilt euch, der Augenblick ist da; ich bin bereit, euch wieder ein schönes Kindergesicht zu machen, einen schönen Kinderblick...Denn ich liebe die Kinder, sagt Gott, und ich will, dass alle ihnen gleichen.

Michel Quoist

Quelle Fotos:

Seite 6, 9 und 11: Dagmar Kretz

Seite 10: Petra Klafke

